

# Erfahrungsbericht

Friederike Augustin | [friederike.augustin@fu-berlin.de](mailto:friederike.augustin@fu-berlin.de)

Wintersemester 2019 an der Higher School of Economics (HSE) in Moskau

Doppelmasterprogramm mit dem M.A. Comparative Social Research

---

## Allgemein

Mein Auslandssemester in Moskau war – wie jeder Auslandsaufenthalt! – von vielen Herausforderungen geprägt und hatte seine Höhen und Tiefen. Das Semester an der [HSE](#) war eine große Bereicherung für mich – wenn auch anders als ich erwartet hatte. Die Umsetzung des Doppelmasterprogramms auf Moskauer Seite war für uns noch mit vielen individuellen Absprachen und viel Improvisation verbunden – stellt für uns aber eine großartige Chance dar und ist deswegen ein großes Privileg (einen großen Dank daher an den Fachbereich Soziologie des OEI für alle Mühen!). Gleichzeitig ist Moskau als Stadt unglaublich spannend und hat – auch wenn alle immer vielmehr von St. Petersburg schwärmen – als Hauptstadt und Machtzentrum dieses riesigen Russlands definitiv seinen Reiz!

Drei Dinge möchte ich gleich zu Beginn deutlich hervorheben:

- Der Masterstudiengang „[Comparative Social Research](#)“ (CSR) bietet ein auf Methoden und Theorien ausgerichtetes Soziologie-Programm, das mit dem anwendungsorientierten Soziologieschwerpunkt am OEI auf den ersten Blick wenig gemein hat. Gleichzeitig bietet das die Gelegenheit, einen „Crashkurs Methoden“ zu durchlaufen (mit besonderem Augenmerk auf quantitativen Methoden und dem Statistikprogramm „R“) – ein Ausbildungszweig der Soziologie also, der am OEI in dem Umfang und der Qualität nicht angeboten wird.
- Während der Bewerbungs- und Immatrikulationsprozess an der HSE von Berlin aus noch sehr nervenaufreibend und intransparent war, habe ich mich, sobald ich in Moskau angekommen war, sehr gut und kompetent betreut gefühlt. Die Study Managerin Ekaterina Cheklina ist jederzeit per Email oder persönlich in ihrem Büro erreichbar, erinnert an Fristen, schickt Informationen und verhandelt alle „Besonderheiten“ für uns Double Degree-Studierende mit dem Lehrstuhl.
- Eine Besonderheit des Double Degree-Tracks gegenüber einem Direktaustausch-Semester ist aus meiner Sicht, dass man gemeinsam mit den ca. 30 Kommiliton\*innen ins erste Semester einsteigt, sich gegenseitig kennenlernt und fortan im „Klassenverband“ studiert. Ich persönlich fand das sehr angenehm und bereichernd, weil dadurch bei uns eine schöne Gruppendynamik (mit gemeinsamer Telegramgruppe, um Uni-Fragen zu besprechen) entstanden ist.

## Vorbereitung

Generell hat mich sehr positiv überrascht, wie standardisiert, routiniert und transparent die HSE die potenziellen Auslandsstudierenden durch den Bewerbungsprozess leitet. Per Email kamen regelmäßig (englischsprachige) Informationen zu den verschiedenen Phasen des Bewerbungs- und Aufnahmeprozesses, der Link und die Anleitung zum Bewerbungsportal und zum Teil auch individuelle Nachfragen durch Mitarbeitende des International Offices. Für eine unserer Kommilitoninnen, die als reguläre Austauschstudentin (und nicht als Double Degree-Studentin) an der HSE studiert hat, verlief der Bewerbungsverlauf deshalb auch ohne weitere Komplikationen – was ja in der Vorbereitung auf Auslandssemester wirklich selten vorkommt!

Für uns als Double Degree-Studierende war der Prozess jedoch im Vorfeld leider mit vielen unerwarteten bürokratischen Hürden verbunden. Der Grund hierfür war, dass wir im Gegensatz zu Direktaustausch-Studierenden formal an der HSE immatrikuliert werden mussten und damit ein langwieriger Anerkennungsprozess des Bachelorabschlusses vonnöten war. Dieser Prozess war nicht nur sehr zeitaufwendig, sondern vor allem mit hohen finanziellen Kosten (in meinem Fall mehr als 350 Euro für alle Beglaubigungen, Apostillen, Übersetzungen und das Visum) verbunden, mit denen wir im Vorfeld nicht gerechnet hatten. (Eine detaillierte Beschreibung des Ablaufs und der Kosten hat mein Kommilitone Eugen Rube in seinem Erfahrungsbericht zusammengefasst).

## Studieren an der HSE

Durch die lange Verzögerung bei der Ausstellung des Einladungsschreibens durch die HSE, konnte ich mein Visum erst Ende August beantragen und kam erst eine Woche nach offiziellem Semesterstart (1. September) in Moskau an. Obwohl ich mir im Vorfeld Sorgen gemacht hatte, die ersten Wochen zu verpassen, stellte sich schnell heraus, dass Semesterstart nicht gleichzusetzen ist mit Beginn der Lehrveranstaltungen. Zwar hatten die Kennenlern- und Einführungsveranstaltungen bereits stattgefunden, die eigentlichen Lehrveranstaltungen begannen aber erst gestaffelt über die folgenden zwei Wochen.

In dieser Zeit gab es einige Dinge vor Ort zu organisieren: persönliche Einschreibung, Wahl der Lehrveranstaltungen, Anmeldung zum Russischkurs, Beantragung der Student ID, Electronic ID, Bibliothekskarte und [Social Transport Card](#) (Übersicht aller Karten siehe [hier](#)), [Anmeldung](#) (innerhalb von 7 Tagen durch den\*die Vermieter\*in bzw. über das Wohnheim) und Visumsverlängerung. Dank der Erinnerungsmails von Ekaterina, diverser Merkblätter und der Informationen auf der HSE-Website (alles auf Englisch!) hatte ich dabei aber keinerlei Probleme.

Allgemein habe ich die Organisation des Unialltags als sehr gut und transparent empfunden. Die Kommunikation fand hauptsächlich über eine Jahrgangs-Emailadresse bzw. individuell über die private HSE-Emailadresse statt. Literatur, Dokumente, Aufgaben, Noten usw. werden über das zentrale [LMS-Portal](#) veröffentlicht. Dort lädt man in der Regel auch Arbeiten,

Übungsaufgaben etc. hoch. (Die Zugangsdaten für den Emailaccount und für das LMS-Portal bekommt man am Anfang des Semesters mitgeteilt.)

Sehr positiv überrascht war ich auch über die allgemeine Ausstattung der Uni. An fast allen Standorten (die HSE ist ja über die ganze Stadt verstreut) gibt es Bibliotheken und Mensen/Cafeterien. Die im September 2019 neu eröffnete Bibliothek im [Pakrovka](#)-Gebäudekomplex hat z.T. 24/7 geöffnet und die Mensa im selben Gebäude von 8:30-21:00. Für mich persönlich hat das die perfekte Arbeitsatmosphäre dargestellt – mit Arbeitsplatz, Mensa und Café direkt nebeneinander. Zudem gibt es keine strengen Kontrollen in den Bibliotheken wie an der FU – man muss zwar die Jacke an der Garderobe abgeben, darf dafür aber Rucksäcke und Getränke (selbst Kaffeebecher) mitbringen.

Das Studium an sich war für mich persönlich sehr herausfordernd. Obwohl ich auch Lehrveranstaltungen außerhalb des CSR-Curriculums hätte wählen können, habe ich mich dafür entschieden, mich an den „Regelstundenplan“ zu halten und nur CSR-interne Seminare zu wählen. (Die [Übersicht](#) auf der Website bietet zwar einen guten Überblick, ist aber nicht immer aktuell. Daher ist die Kurswahl eigentlich erst sinnvoll, wenn man die Liste mit tatsächlich stattfindenden Lehrveranstaltungen vorgelegt bekommt!) In meinem Fall waren das:

- Contemporary Sociological Theory: Comparative Sociology
- Basic Statistics and Introduction into "R"
- Methodology and Research Methods in Sociology: Quantitative Research Methods
- Methodology and Research Methods in Sociology: Qualitative Research Methods

Obwohl ich gedacht hatte, ich wüsste, was mich erwartet, musste ich in den ersten Wochen feststellen, dass mir der Aufbau des Studiengangs und die theoretische „Verortung“ im Fachbereich Soziologie alles andere als einleuchtend war. Hier fehlten mir ganz klar theoretische sozialwissenschaftliche Grundlagen. Gleichzeitig war ich auch mit dem starken forschungsorientierten Ansatz überfordert. Das entsprechende Denken wurde scheinbar vorausgesetzt, denn in fast jedem Seminar sollten wir in Kleingruppen aus dem Stehgreif Forschungsfragen und -designs entwerfen. Das war für mich persönlich eine sehr große Herausforderung, weshalb ich mich schließlich dazu entschied, das ganze Semester einem „Crashkurs Methoden und Forschungsdesigns“ zu widmen. Insbesondere die beiden quantitativen Methoden-Seminare waren zwar im Vergleich zu den angewandten soziologischen Seminaren am OEI nicht so spannend und in meinem persönlichen „Wohlfühlbereich“, dafür war der Lerneffekt umso größer!

Gerade die Grundkenntnisse in Statistik und „R“ und das ständige Diskutieren von qualitativen und quantitativen Forschungsdesigns haben meine Studienlaufbahn damit auf unerwartete Art und Weise abgerundet und bereichert. Im Umkehrschluss hieß das aber leider auch, dass ich zwar in Moskau gelebt habe, mich in der Uni aber auf akademischem Level gar nicht mit der russischen Gesellschaft und Politik auseinandergesetzt habe. Darüber nicht in Frustration zu verfallen, war nicht immer leicht.

Deswegen wäre es aus meiner Sicht wichtig, dass der Partnerstudiengang den interessierten FU-Studierenden im Vorfeld klarer und ausführlicher vorgestellt wird, damit deutlich wird, dass es an der HSE mitunter noch einmal zu einer starken Verschiebung im Soziologieschwerpunkt kommen kann.

Ein Highlight meines Unialltags war der [Russischunterricht](#), der mit fast 9 Stunden pro Woche zwar sehr zeitintensiv war, gleichzeitig aber auch für mich persönlich der beste Russischunterricht, den ich in über sechs Jahren Sprachenlernen hatte. Auch generell fand ich, dass das Russischsprechen im Alltag sehr einfach und angenehm ist. Man kann sich natürlich mit Englisch durchschlagen und zurecht kommen (vor allem in der Uni sprechen alle Personen, die mit internationalen Studierenden zu tun haben, gutes Englisch!), aber kann auch im Alltag sehr leicht seine Russischkenntnisse nutzen und verbessern. Selten habe ich erlebt, dass Leute an der Kasse, beim Bestellen, auf der Straße, bei Fragen usw. ungeduldig geworden sind oder ins Englische gewechselt haben, wenn ich mich nicht gleich richtig ausdrücken konnte.

Obwohl ich alles in allem sehr zufrieden mit dem Semester an der HSE bin, gab es auch grundlegende Unterschiede zum FU-Unibetrieb:

- Ein Semester ist in zwei Module (jeweils ca. 8 Wochen) geteilt. Einige Lehrveranstaltungen finden nur in einem Modul statt, andere erstrecken sich über zwei oder sogar drei Module.
- Dementsprechend gibt es auch keinen „Standardwert“ von 5 ECTS für eine Lehrveranstaltung wie am OEI (sondern stattdessen von 3 bis 6 ECTS je nach Länge und Aufwand). Ich musste deshalb viel hin und her rechnen und überlegen, wie ich die geforderten 15 ECTS am besten erreiche.
- Gleichzeitig sind der Arbeitsaufwand und die Anwesenheitszeit pro Lehrveranstaltung (2 x 90 Minuten mit kurzer Pause!) viel höher als an der FU. Das verlangt zum einen sehr viel Konzentration ab und führt gleichzeitig zu einer sehr „gedehnten“ Seminarkultur (und mitunter zu Frustration).
- Es gibt z.T. keine festen Seminartermine, da die Dozierenden regelmäßig Termine außerhalb von Moskau wahrnehmen. Stattdessen gibt es einen Semesterstundenplan, der zu Beginn des Semesters verteilt bzw. verschickt wird. Zudem werden Termine (und ggf. Änderungen) im [Timetable](#) auf der Website veröffentlicht. Generell kann es immer wieder vorkommen, dass Dozierende ihre Lehrveranstaltungen (auch kurzfristig) verschieben.
- Lehrveranstaltungen finden in der Regel am Nachmittag (ab 15:00) und Abend (ab 18:00) statt, da die meisten Masterstudierenden tagsüber arbeiten. Ich war daher abends oft erst nach 22:00 zu Hause.
- Bei Abgaben gibt es sehr strikte Deadlines und Nichteinhaltung führt zu einer schlechteren Note (allerdings wurden Deadlines auch häufig verschoben). Das war ich so vom OEI nicht gewöhnt und hat deswegen für mich persönlich oft einen unangenehmen, frustrierenden und unnötigen Druck aufgebaut.

Aufgrund des fehlenden Erfahrungswissens im Double Degree-Track kam es zudem immer wieder zu „Überraschungen“:

- Der Studienverlauf ist an der HSE viel stringenter geregelt als an der FU. Lehrveranstaltungen können nicht „geschoben“ werden und „irgendwann“ anerkannt werden, sondern müssen immer nach Zeitplan belegt werden. Da wir als FU-Studierende aber natürlich schon Vorleistungen hatten, mussten wir ins System „eingepasst“ werden und parallel Leistungen aus dem ersten (Seminare) und zweiten (Praktikum und Term Paper) CSR-Studienjahr erbringen. Es ist deswegen sehr wichtig, die geforderten 60 ECTS aus Berlin nachweisen zu können, weil man nur so zu gegebenem Zeitpunkt ins zweite Studienjahr „hochgestuft“ werden kann.
- Das Praktikum muss aufseiten der HSE angerechnet werden. Da dafür ein klares Zeitfenster (Wintersemester im 2. Studienjahr) vorgesehen ist, kann theoretisch kein Praktikum angerechnet werden, das zu einem früheren Zeitpunkt (z.B. während der Semesterferien) stattgefunden hat. Hier waren Christian Fröhlich und Ekaterina Cheklina jedoch sehr verständnisvoll und entgegenkommend, sodass ich mein Praktikum nicht wiederholen musste und wir stattdessen eine andere Lösung gefunden haben. Mittelfristig ist das aber durchaus ein Punkt, der zwischen FU und HSE geklärt werden sollte!
- Zugangsvoraussetzung, um die Masterarbeit anzumelden ist ein Term Paper (8.000-10.000 Wörter), das Ende Dezember eingereicht werden muss, formal jedoch keine ECTS erbringt. In der Regel schreiben die Studierenden das Paper auf Grundlage ihrer Arbeit im Praktikum, man kann aber auch ein anderes Thema wählen. Wichtig ist nur, das Term Paper zeitlich einzuplanen!

## Leben in Moskau

Moskau ist riesig, schnell und laut. Das hatte ich natürlich schon vorher gehört, konnte mir aber nicht vorstellen, was das tatsächlich bedeutet. Am Anfang war ich deshalb ziemlich überwältigt und habe daraufhin eine wichtige Maßnahme ergriffen: mir ein neues, funktionierendes Smartphone zu kaufen. Für mich war schnell klar, dass man, um am Moskauer Leben teilzunehmen, wo vieles schnell und spontan entschieden wird, immer eine Übersetzungshilfe parat haben und wissen muss, wie man mit Metro, Bus oder Straßenbahn am besten von A nach B kommt. Letzteres hat natürlich auch einen Sicherheitsaspekt: während die öffentlichen Verkehrsmittel tagsüber sehr schnell und auch super miteinander verbunden sind, ist nachts ein Taxi definitiv die bessere (und z.T. auch die einzige) Option. Soll heißen: Die Zeit in Moskau ohne Smartphone zu bestreiten ist sicherlich möglich, verlangt aber viel, viel Planung und Ortskenntnis – und das stelle ich mir extrem schwierig vor!

Auch vom „Moscow way of life“ hatte ich vorher schon viel gehört: man verlässt früh morgens das Haus, isst den ganzen Tag nur auswärts (deswegen bleibt die Küche quasi ungenutzt und der Kühlschrank leer) und kommt dann abends nur zum Schlafen nach Hause. Mein Eindruck war, dass es deswegen auch unter den Studierenden eine sehr ausgeprägte „Konsumkultur“ gibt: überall gibt es Coffeeshops, Cafés/Restaurants und „Kantinen“ (Stolovayas). Das ist auf der einen Seite natürlich sehr nett und bequem, andererseits habe ich schnell gemerkt, dass immer auswärts zu essen, ziemlich ins Geld geht. Der Osteuropamythos, dass „alles so günstig“ sei, fand ich deswegen in Moskau wirklich nicht bestätigt. Mein Eindruck war

vielmehr: die Lebenshaltungskosten sind gut mit Berlin vergleichbar – gleichzeitig hatte ich in Moskau aber einen viel freiebigeren Lifestyle – Kaffee hier, Kaffee da, ausgehen (und Bier kann in manchen Bars locker mal 5 Euro kosten!), Taxifahren usw. usf. Das ist also nicht zu unterschätzen!

Dieser Moskauer Lifestyle kann also oft überwältigend sein. Das heißt aber auch, dass man einfach unglaublich viel erleben kann – man kann den touristischen Pfaden folgen und Sehenswürdigkeiten, Museen, Kirchen usw. anschauen, man kann spazieren gehen oder aus der Stadt in die Natur fahren, man kann Events besuchen, man kann shoppen (bzw. in den Designer Department Stores Windowshopping) gehen, man kann im Nachtleben aufgehen (z.B. in der großen Technoszene), oder man sucht sich eine andere Nische. „Moskau schläft nie“ und alles ist irgendwie möglich. Und trotzdem herrscht meinem Empfinden nach eine „kontrollierende Atmosphäre“ im öffentlichen Leben – sowohl durch die hohe Präsenz von Polizei und z.T. auch Militär als auch durch die Gesellschaft selbst. (Das hat sich auch in den Diskriminierungserfahrungen – wie willkürliche Polizeikontrollen – widergespiegelt.) Mein Eindruck war deshalb auch, dass ein Großteil des „von der Norm abweichenden“ gesellschaftlichen Lebens im Verborgenen und in geschlossenen Communities stattfindet (wie bspw. die queere oder feministische Community) – um daran teilhaben zu können, muss man dann erst einmal die richtigen Leute kennenlernen oder die entsprechenden Informationskanäle finden.

## Wohnen in Moskau

Obwohl die HSE allen internationalen Studierenden sehr günstig (weniger als 20 Euro pro Monat) einen Wohnheimplatz zur Verfügung stellt, habe ich mich entschieden, mich eigenständig um ein Zimmer zu kümmern.

Natürlich gibt es eine Reihe von Faktoren, die sowohl für das eine als auch das andere sprechen, sodass es letztlich eine Frage der eigenen Prioritätensetzung ist:

- Für die meisten ist das ausschlaggebende Argument natürlich die finanzielle Komponente. Viele der internationalen Studierenden konnten sich, weil sie sich die teure Miete gespart haben, leisten viel zu reisen. Für mich jedoch war es wichtiger, meinen eigenen Rückzugsort zu haben – deswegen war es für mich auch okay, die meiste Zeit in Moskau zu verbringen.
- Die Wohnheime bieten die Gelegenheit, sehr schnell sehr viele andere Austauschstudierende kennenzulernen. Die Wohnheime und das Erasmus Student Network (ESN) haben Whatsapp-Gruppen, über die Veranstaltungen gepostet werden und sich immer viele Leute spontan zum Ausgehen verabreden. Gleichzeitig war mein Eindruck, dass viele Austauschstudierende noch relativ jung waren, in Moskau ihren ersten Auslandsaufenthalt verbracht haben und dadurch eine recht klischeehafte „Erasmusstimmung“ geherrscht hat. Darauf muss man sich einlassen können bzw. wollen.
- Gleichzeitig darf man sich aber auch vom Zusammenleben mit Russ\*innen nicht zwangsläufig ein „echtes Eintauchen in die Kultur“ erwarten. Mir fiel es oft schwer, das

nicht persönlich zu nehmen, aber scheinbar sind sehr geschätzte Qualitäten bei Mitbewohner\*innen, dass sie sich unauffällig, ruhig und sauber verhalten, „ihr Ding machen“ und sich gegenseitig in Ruhe lassen. Gemeinsames Kochen, Beisammensitzen, Erzählen, oder gar Ausgehen habe ich mit meiner Mitbewohnerin leider nicht erlebt – aber das Zusammenleben mit mir fand sie irgendwie trotzdem super. Dennoch habe ich durch das Wohnung-Teilen, den Kontakt zu meinem Vermieter und durch das Leben in einer typischen Moskauer Wohnsiedlung natürlich sehr viele Einblicke in die Lebensrealität und das Alltagsleben der Moskauer\*innen bekommen.

- Was die Lage betrifft, ist ein Wohnheimplatz interessanterweise kein Vorteil, da die HSE-Wohnheime über die ganze Stadt verteilt sind. Für Wohnungen gilt deswegen auch: alles, was innerhalb des dritten Rings liegt, ist in Ordnung und bringt normale und standardmäßige Entfernungen und Fahrtzeiten von ca. 45-60 Minuten zur Uni mit sich.

Zuletzt noch ein paar Punkte zur Wohnungssuche. Während einige Kommiliton\*innen auch über Airbnb fündig geworden sind, habe ich mein Zimmer über die Facebook-Gruppe [Flats for friends](#) gefunden. Ende Juni/Anfang Juli habe ich über ein paar Wochen hinweg die Posts in der Gruppe verfolgt und immer wieder Leute angeschrieben. Der Suchprozess war ähnlich wie über wg-gesucht in Berlin: Man schreibt einfach ganz viele Leute an und wartet darauf, dass man Glück hat und sich jemand zurückmeldet. In meinem Fall habe ich so den Kontakt zu einer HSE-Studentin gefunden, die selbst ein Auslandssemester vor sich hatte und ihr Zimmer für die Zeit untervermieten wollte. (Vorher hatte ich auch versucht, Kontakt zu den Moskauer Studierenden aufzunehmen, die für den Doppelmaster nach Berlin kommen würden, um evtl. einen Zimmertausch vorzuschlagen – das hat bei mir aber leider nicht geklappt.)

Ein realistischer Preis für ein WG-Zimmer liegt meiner Erfahrung nach zwischen 18.000 und 24.000 Rubel (220-350 Euro + einmalige Kautions). Die Miete wurde dann bei uns einmal im Monat in bar (!) vom Vermieter abgeholt und entsprechend auf dem Mietvertrag als bezahlt abgezeichnet. Der Vermieter muss auch die Anmeldung (bei der Ankunft, nach der Visaverlängerung und nach [zumindest Auslands-] Reisen!) bei einer Art Bürgeramt (центры "Мои документы") bzw. ab dem zweiten Mal bei einer Polizeistelle vornehmen. Wie aufwendig das werden würde, war weder mir noch meinem Vermieter vorher klar – es ist deswegen sicherlich gut und sinnvoll das von vornherein sehr deutlich zu kommunizieren, damit es nicht irgendwann unangenehm wird (weil man sich damit faktisch in ein Abhängigkeitsverhältnis vom Vermieter begibt).